

Warten auf die „Oktober-Überraschung“

Kurz vor der US-Wahl liegt Kamala Harris vor Donald Trump – Trotzdem sind die Zahlen schlecht für sie, und Unvorhergesehenes kann immer passieren

Drei Wochen vor dem Wahltag in den USA ist es unerhört spannend. So dicht wie diesmal lagen die Kandidaten der Demokraten und Republikaner noch nie beieinander. Viele US-Bürgerinnen und Bürger sind überzeugt, dass sie vor einer Schicksalswahl stehen, die das Leben der meisten Amerikaner tief verändern wird.

Alle paar Tage werden neue Umfragen renommierter Institute veröffentlicht. Seit Wochen unterscheiden sie sich nur wenig voneinander und bestätigen das Kopf-an-Kopf Rennen. Auf's ganze Land gesehen, hat die derzeitige Vizepräsidentin Kamala Harris im Durchschnitt einen Vorsprung von etwa drei bis maximal vier Prozentpunkten gegenüber Ex-Präsident Donald Trump. Manche Wahlanalysen sprechen dagegen nur von zwei Punkten oder weniger. Die Fehlermarge liegt bei jeweils drei Prozentpunkten.

Für Harris sind das schlechte Zahlen. 2016 gewann die Demokratin Hillary Clinton 48 Prozent aller abgegebenen Stimmen, während Donald Trump als Kandidat der Republikaner nur auf 46 Prozent kam.

„Die Buchmacher setzen verstärkt auf einen Wahlsieg Trumps. Seit 1866 haben sie nur zweimal danebengelegt“

Doch letztlich erhielt er 306 Stimmen im Wahlkollegium, Clinton nur 232. Das ermöglichte es Trump, ins Weiße Haus einzuziehen.

Bekanntlich kommt es auf die sieben Swing-States an – diejenigen Bundesstaaten, wo der Wahlausgang erfahrungsgemäß eng wird und somit nicht abzusehen ist, ob Harris oder Trump das Rennen machen werden. Im letzten Moment könnten die Wähler in diesen Swing-Staaten noch ihre Meinung ändern, unerwartet abstimmen oder erst gar nicht an der Wahl teilnehmen.

Die wichtigsten Swing-States sind die vier meist stark industriell geprägten Bundesstaaten Pennsylvania, Michigan, Georgia und Wisconsin, deren Bürger oft ein recht ähnliches Wahlverhalten an den Tag legen. Sie schicken insgesamt 60 Delegierte ins Wahlkolleg. Das könnte den Ausschlag geben, um über die Schwelle von 270 Stimmen im Wahlkolleg zu kommen, die für den Einzug ins Weiße Haus nötig sind. 2016 verlor Hillary Clinton alle vier Staaten äußerst knapp mit nur 80 000 Stimmen. Vier Jahre später gelang es Joe Biden, diese Staaten mit einer kleinen Mehrheit von 260 000 Stimmen wieder ins demokratische Lager zu ziehen und so



KLAUS LARRES

ist Professor für Geschichte und internationale Beziehungen an der University of North Carolina, Chapel Hill, und Global Fellow am Wilson Center in Washington D.C.

In seiner Kolumne schreibt der gebürtige Schleidener über die USA als Wahlheimat und liebstes Forschungsgebiet

Präsident zu werden. Angesichts von mehr als 160 Millionen registrierten Wählerinnen und Wählern in den USA gibt eine verschwindend geringe Anzahl den Ausschlag.

Der nächste Präsident (oder die Präsidentin) wird zumindest in dreien dieser vier Staaten gewinnen müssen, vor allem aber in Pennsylvania. Kein Wunder, dass Kamala Harris dort 20 Prozent ihres gesamten Werbebudgets von bislang 1,5 Milliarden Dollar ausgeben hat, also um die 300 Millionen Dollar, gefolgt von Michigan mit 220 Millionen. Im Trump-Lager sieht es ähnlich aus, auch wenn Trump insgesamt weniger Geld einsammeln konnte.

Die Buchmacher setzen in jüngster Zeit verstärkt auf einen Wahlsieg Donald Trumps. In allen US-Wahlen seit 1866 haben sie nur zweimal danebengelegt: 1948, als Harry Truman entgegen allen Erwartungen wiedergewählt wurde – und 2016, als Trump triumphierte.

In der heißen Phase des Wahlkampfes wird nun rhetorisch alles auf die Spitze getrieben. Trump wird nicht müde, lauthals den „Feind in der Mitte“ zu beschwören, so wie das schon mal in der Kommunistenverfolgung der 1950er Jahre durch den McCarthyismus geschah. In dunklen, apokalyptischen Worten raunt Trump von der Untermierung des Landes durch die vielen illegalen Einwanderer aus Haiti und anderen Ländern hin, die „schlechte Gene“ hätten und nicht nur die mittlerweile sprichwörtlichen „Katzen und Hunde der Bewohner in Springfield, Illinois“ äßen, sondern dem Land eine neue, nie dagewesene Mordwelle brächten.

Das demokratische Lager erwidert, für Trump sei jeder ein Feind, der anderer Meinung ist. Die Freiheit und Demokratie in den USA seien hochgradig gefährdet. Auch plane Trump, im ganzen Land Abtreibungen zu verbieten und keinerlei Ausnahmen zuzulassen. Immer wieder wird auch darauf abgehoben, dass Trump nicht mehr fit fürs Amt sei. Im Gegensatz zu Harris weigere er sich, seine ärztlichen Untersuchungen zu veröffentlichen. Fernsehinterviews mit kritischen Journalisten lehne er ab, obwohl bisher jeder Präsidentschaftskandidat in den vergangenen 50

Jahren solche geführt habe. Auch einer TV-Debatte mit Harris geheer aus dem Weg.

Generell kann Harris mehrheitlich jüngere Wähler, schwarze Menschen und weiße Wähler mit Hochschulabschluss auf ihre Seite ziehen. Trump führt dagegen bei den Wählern im ländlichen Raum und vor allem bei weißen Wählern ohne Hochschulabschluss.

Augenscheinlich hat Harris aber ein Problem, die eigene Klientel zur Wahl zu motivieren. Ex-Präsident Barack Obama sah sich kürzlich zu einem Appell an junge, schwarze Männer veranlasst. Es sei nicht akzeptabel, die Wahl auszusitzen, bloß weil Kamala Harris eine Frau sei. Während sowohl weiße als auch schwarze Frauen sich mit einem Vorsprung von 14 Prozentpunkten deutlich für Harris aussprechen, steht eine große Mehrheit aller weißen Männer und auch zunehmend aus Südamerika stammende Männer auf der Seite Trumps.

In der Vergangenheit sind die Präsidentschaftswahlen in den USA kurz vor dem Wahltermin oft durch die sogenannte Oktober-Überraschung entscheidend beeinflusst

„Historiker gehen davon aus, dass Neugigkeiten in der »E-Mail-Affäre« vor der Wahl 2016 Hillary Clinton den Sieg gekostet haben“

worden. Dabei handelt es sich um das Eintreten einer völlig unerwarteten, neuen Situation, die womöglich das Wahlverhalten vieler Menschen drastisch verändert. 2016 informierte CIA-Direktor James Comey den Kongress, das neue E-Mails gefunden worden seien, die Hillary Clinton als Außenministerin von ihrem privaten Server verschickt habe. Er habe eine entsprechende Untersuchung eingeleitet. Viele Historiker gehen davon aus, dass diese eilends an die Öffentlichkeit gelangte Neugigkeit Clinton den Wahlsieg gekostet hat. Eine parallel dazu laufende Untersuchung der Bemühungen Russlands, Trumps Wahlaussichten zu verbessern, war dagegen von der CIA nicht publik gemacht worden.

Derzeit wird darüber spekuliert, dass Israels Premierminister Benjamin Netanjahu für eine Oktober-Überraschung gut sein könnte. Er hält nicht viel von Harris und würde gerne Trump erneut im Weißen Haus sehen. Eine Eskalation der Kriege im Nahen Osten, gar ein massiver israelischer Angriff auf den Iran und das Hineinziehen der USA in den Konflikt könnte viele Wähler in den USA veranlassen, für Trump zu stimmen. Bidens Nahostpolitik ist schon lange äußerst umstritten.